



C. S. Lewis

Ein Jahr
mit
C. S. Lewis

Tägliche Inspirationen
aus seinen Werken

**GerthMedien**



Die englische Originalausgabe erschien im Verlag Harper Collins, UK,
unter dem Titel

A Year With C. S. Lewis.

© by C.S. Lewis Pte Ltd 2003

© 2020 der deutschen Ausgabe Gerth Medien,
in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Dillerberg 1, 35614 Asslar

Auszüge aus *Abolition of Man*, *Learning In War-Time*, *Membership*,
On Forgiveness aus dem Englischen übersetzt von Thorsten Krämer.

Die übrigen Textauszüge stammen aus folgenden Büchern:

Der innere Ring: © 1982 der dt. Ausgabe Brunnen Verlag Basel,
übersetzt von Barbara Trebing

Gültiges und Endgültiges: © 1992 der dt. Ausgabe Brunnen Verlag Basel,
übersetzt von Barbara Brugger

Pardon, ich bin Christ: © 1977 der dt. Ausgabe Brunnen Verlag Basel

Wunder: © 1980 der dt. Ausgabe Brunnen Verlag Basel,
übersetzt von Brigitta Müller-Osenberg

Die große Scheidung: © 1998 der dt. Ausgabe Brunnen Verlag Gießen,
übersetzt von Christian Rendel

Über den Schmerz: © 1978 der dt. Ausgabe Kösel-Verlag GmbH & Co.
München, übersetzt von Hildegard und Josef Pieper

Über die Trauer: © 1982 der dt. Ausgabe Benziger Verlag Zürich,
übersetzt von Alfred Kuoni

Dienstanweisungen für einen Unterteufel: © 1975 der dt. Ausgabe
Verlag Herder Freiburg im Breisgau

Abdrucke mit freundlicher Genehmigung der Verlage.

1. Auflage mit neuer ISBN 2020

Bestell-Nr. 817685

ISBN 978-3-95734-685-8

Umschlaggestaltung: Mareike Schaaf

Umschlagfoto: Kristen Curette & Daemayne Hines / Stocksy

Satz: Die Feder GmbH, Wetzlar

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

www.gerth.de

Inhalt

Januar	7
Februar	35
März	59
April	85
Mai	113
Juni	143
Juli	171
August	199
September	227
Oktober	255
November	283
Dezember	311
Quellenangaben anhand von Tagen	339
Quellenangaben anhand von Büchern	348
Bibliographie	351



Januar



1. JANUAR

Ein lebendiger Fund

Es ist immer erschreckend, dort Leben anzutreffen, wo wir allein zu sein glaubten. „Schaut her!“, rufen wir aus, „es ist *lebendig!*“ Und deshalb ziehen sich gerade hier so viele zurück – ich selbst hätte es auch getan, wenn ich es gekonnt hätte – und dringen nicht weiter in den christlichen Glauben ein. Ein „unpersönlicher“ Gott – schön und gut. Ein subjektiver Gott der Schönheit, Wahrheit und Güte in unseren eigenen Köpfen – noch besser. Eine gestaltlose Lebenskraft, die uns durchwallt, eine ungeheure Macht, die wir anzapfen können – am besten von allem. Aber Gott selbst, der lebendige, der am anderen Ende der Schnur zieht, der sich vielleicht mit ungeheurer Geschwindigkeit nähert, der Jäger, König, Bräutigam – das ist eine völlig andere Sache. Es kommt der Augenblick, da Kinder beim Räuberspielen plötzlich zusammenzucken: Waren das nicht *wirkliche* Schritte im Flur? Es kommt der Augenblick, da Menschen, die in der Religion herumgeplätschert haben („des Menschen Suche nach Gott!“), sich plötzlich zurückziehen. Angenommen, wir haben ihn wirklich gefunden! *Dazu* wollten wir es doch nicht kommen lassen! Schlimmer noch: Angenommen, er hat uns gefunden?

– aus *Wunder*

1911 wird Lewis am „Cherbourg House“, einer Vorbereitungsschule in der Nähe des Malvern College, eingeschrieben. Im September 1913 kommt er an das Malvern College und bleibt dort bis zum folgenden Juni. Zu dieser Zeit legt er seinen christlichen Kindheitsglauben ab.

2. JANUAR

Der ausgehungerte Wackelpudding

Warum sind (...) so viele Leute von vorneherein zu der Behauptung bereit, dass Gott, wer er auch sonst sein mag, jedenfalls nicht der konkrete, lebendige, wollende und handelnde Gott der christlichen Theologie sei? Der Grund liegt meiner Meinung nach in Folgendem: Stellen wir uns ein mystisches Muscheltier vor, einen Weisen unter

den Muscheltieren, der (entrückt in einer Vision) eine Ahnung davon bekommt, wie der Mensch ist. In dem Bericht, den er seinen Schülern darüber gibt, die selbst Visionen haben (wenn auch seltener als er), wird er viele Negationen gebrauchen müssen. Er wird ihnen sagen müssen, dass der Mensch keine Schale habe, dass er nicht an einem Felsen klebe und auch nicht vom Wasser umgeben sei. Die Schüler nun, unterstützt von ihren eigenen Visionen, bekommen eine gewisse Vorstellung vom Menschen. Doch da tauchen gelehrte Muscheltiere auf, Muscheltiere, die Geschichten der Philosophie schreiben und Vorlesungen über vergleichende Religionskunde halten, die aber niemals eigene Visionen gehabt haben. Das, was sie den Worten des prophetischen Muscheltieres entnehmen, sind ausschließlich die Negationen. Unkorrigiert durch jeden wirklichen Einblick bauen sie sich daraus ein Bild vom Menschen als eine Art amorphen Gelees (hat er doch keine Schale), der an keinem bestimmbar Ort existiert (klebt er doch nicht an einem Felsen) und niemals Nahrung zu sich nimmt (gibt es dort ja kein Wasser, das sie ihm zutreibt). Da sie den Menschen nun auch noch traditionellerweise verehren, kommen sie zu dem Schluss, ein ausgehungertes Wackelpudding in einer dimensionslosen Leere sei die höchste Form der Existenz; und sie lehnen jede Lehre, die dem Menschen eine bestimmte Gestalt, eine Struktur und Organe zuweist, als rohen, materialistischen Aberglauben ab.

– aus *Wunder*

1914 beginnen Lewis und Arthur Greeves mit einem lebenslang anhaltenden Briefwechsel. 1933 sagt Lewis über Greeves: „Nach meinem Bruder mein ältester und engster Freund.“

3. JANUAR

Raub der Eigenschaften

Unsere Situation kommt jener der gelehrten Muscheltiere ziemlich nahe. Große Propheten und Heilige haben Eingebungen von Gott, die im höchsten Maße bestimmt und konkret sind. Weil sie, gerade noch an den Saum seines Wesens rührend, geschaut haben, dass er die Fülle des Lebens, der Energie und der Freude ist, müssen sie (und aus keinem anderen Grund sonst) verkünden, dass er jene

Begrenzungen, die wir Personalität, Leidenschaft, Wechsel, Stofflichkeit usw. nennen, überschreitet: Und diese seine Eigenschaft – das Freisein von solchen Begrenzungen – ist der einzige Grund für all die Negationen. Wenn wir nun hinterhergehinkt kommen und versuchen, eine intellektuelle und „aufgeklärte“ Religion zu konstruieren, übernehmen wir die Negationen (wie z. B. unendlich, immateriell, leidenschaftslos, unveränderlich usw.) und benutzen sie, ohne dass sie durch irgendeine wirkliche Eingebung abgesichert wären. Mit jedem Schritt müssen wir von unserer Gottesvorstellung ein weiteres menschliches Attribut abstreichen. Doch der einzige echte Grund für das Abstreichen menschlicher Attribute ist der, für ausdrücklich göttliche Attribute Raum schaffen zu wollen. Um mit dem Apostel Paulus zu reden, ist der Zweck all dieser Entäußerungen nicht der, unsere Vorstellung von Gott bis zur Nacktheit zu reduzieren, sondern der, sie neu zu bekleiden. Leider aber fehlen uns die Mittel für diese Wiederbekleidung. Wenn wir unsere Gottesvorstellung von irgendeiner kümmerlichen menschlichen Eigenschaft befreit haben, fehlen uns (als den lediglich intelligenten und gelehrten Forschern) die Quellen, aus denen wir jenes blendend wirkliche und konkrete Attribut der Gottheit schöpfen könnten, das sie ersetzen soll. So kommt es, dass unsere Gottesvorstellung mit jedem Schritt dieses Läuterungsprozesses leerer wird, dass sich verhängnisvolle Bilder einschleichen (von einem endlosen, schweigenden Meer, einem leeren Himmel über allen Sternen, einem weißen Strahlendom), und dass wir schließlich bei Null ankommen und ein bloßes Nichts anbeten.

– aus *Wunder*

1892 wird J. R. R. Tolkien in Bloemfontein, Südafrika, geboren. Tolkien ist ein Freund und Berufskollege von Lewis und ein gläubiger Katholik. Durch ein langes Gespräch mit ihm kommt Lewis **1931** zum Glauben.

4. JANUAR

Korrekturstoff

Deshalb ist die christliche Aussage, dass nur, wer den Willen des Vaters tut, jemals die wahre Lehre erkennen wird, philosophisch so zutreffend. Die Fantasie mag ein wenig helfen; doch erst in unse-

ren moralischethischen Lebensbereichen und mehr noch in unserem Gebetsleben rühren wir an etwas Konkretes, das die wachsende Leere unserer Gottesvorstellung sogleich zu füllen beginnt. Selbst ein kurzer Augenblick schwacher Reue oder verschwommener Dankbarkeit wird uns, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, vor dem Abgrund der Abstraktion bewahren. Die Vernunft selbst lehrt uns ja, uns in dieser Sache nicht bloß auf die Vernunft zu verlassen. Denn sie weiß, dass sie ohne Stofflichkeit nicht arbeiten kann. Wenn sich herausstellt, dass man aufgrund vernünftiger Überlegungen nicht herausfinden kann, ob die Katze im Wäscheschrank sitzt, flüstert einem die Vernunft selbst ins Ohr: „Geh und schau nach! Das ist nicht meine Aufgabe: Das ist eine Aufgabe für die Sinne.“ So auch in diesem Fall. Das stoffliche Material zur Korrektur unserer abstrakten Gottesvorstellung kann nicht von der Vernunft geliefert werden: Sie wird die Erste sein, die uns rät, hinzugehen und es mit der Erfahrung zu versuchen („oh, schmecket und sehet!“); denn natürlich wird sie uns bereits deutlich gemacht haben, dass unsere gegenwärtige Einstellung unsinnig ist. Solange wir lediglich gelehrte Muscheltiere bleiben, vergessen wir Folgendes: Hätte niemals jemand mehr von Gott gesehen als wir, hätten wir keinen Grund, auch nur anzunehmen, dass er unstofflich, unveränderlich, gefühllos und all das Übrige sei. Das negative Wissen, das uns so aufgeklärt vorkommt, ist lediglich ein Überbleibsel aus dem bestätigten Wissen besserer Menschen – lediglich das Muster, das jene himmlische Welle nach dem Abfließen des Wassers auf dem Sand zurückgelassen hat.

– aus *Wunder*

5. JANUAR

Ein furchtbares Dilemma

Ebenso sinnlos wäre es allerdings, zu sagen, ein solcher Gott – das unpersönliche, absolute Gute – liege einem nicht und man wolle von ihm nichts wissen. Denn die Schwierigkeit liegt darin, dass wir mit einem Teil unseres Wesens auf seiner Seite stehen und ebenso wie er menschliche Habgier, Schwindelei und Ausbeutung ablehnen. Vielleicht denken wir zwar, gerade in unserem Fall würde eine Ausnahme gemacht und wir könnten straffrei ausge-

hen. Aber im Grund wissen wir genau: Wenn das Wesen jenseits der Welt diese Art Benehmen nicht wirklich und grundsätzlich verabscheut, dann kann es nicht wahrhaftig „gut“ sein. Vielmehr ist uns klar, dass dieses absolut Gute, wenn es tatsächlich existiert, fast jede unserer Handlungen hassen muss.

Das ist das furchtbare Dilemma, in dem wir uns befinden: Wird die Welt nicht von einem absoluten Guten bestimmt, dann bleiben alle unsere Anstrengungen letztlich vergebens. Existiert es aber, dann machen wir uns dieses Gute tagtäglich zum Feind, ohne Aussicht darauf, es morgen besser machen zu können. So ist unser Fall wieder hoffnungslos. Wir können weder mit noch ohne dieses Gute leben. Gott ist der einzige Trost und er ist zugleich auch der größte Schrecken: das Wesen, das wir am meisten brauchen und vor dem wir uns am meisten verbergen möchten. Er ist unser einziger möglicher Verbündeter und wir haben uns selbst zu seinen Feinden gemacht. Manche Leute reden so, als ob es ein Vergnügen wäre, dem Blick des Guten zu begegnen. Sie sollten es sich noch einmal überlegen. Religion scheint für sie nur ein Spiel zu sein. Das Gute an sich aber bedeutet entweder die große Sicherheit oder die große Gefahr – je nachdem, wie wir uns verhalten. Und bis jetzt haben wir uns falsch verhalten.

– aus *Pardon, ich bin Christ*

Tolkien war ein „fellow Inklings“. Die **Inklings** (etwa: Tintenkleckser) waren ein literarischer Diskussionskreis christlich geprägter Männer, der sich um Lewis bildete. Die Treffen fanden in den College-Räumen von Lewis im Magdalen College, Oxford, oder im Pub *The Eagle and Child* statt. Oft wurden unter den Inklings unfertige Werke einer Kritik unterzogen, wie etwa Tolkiens *Der Herr der Ringe* und Lewis' *Jenseits des schweigenden Sterns*.

6. JANUAR

Eine angenehme Theologie

Die Anziehungskraft, welche die Lehre von der schöpferischen Entwicklung für so viele Menschen besitzt, beruht zum großen Teil auf der Tatsache, dass sie zwar den gefühlsmäßigen Trost eines Gottesglaubens bietet, jedoch ohne dessen weniger angenehme Fol-

gen. Wenn der Mensch sich wohl fühlt, die Sonne scheint und er nicht glauben will, dass das ganze Weltall nur ein sinnloser Tanz von Atomen ist, dann ist der Gedanke an diese große geheimnisvolle Kraft, die da durch die Äonen rollt und den Menschen auf ihrem Wellenkamm dahinträgt, tatsächlich äußerst angenehm. Hat er dagegen etwas Schlechtes vor, so wird ihm diese Lebenskraft, die ja blind und ohne sittliche Grundsätze oder Geist ist, nicht dreinreden wie dieser andere, lästige Gott, von dem wir als Kinder hörten. Die Lebenskraft ist eine Art zahmer Gott. Der Mensch kann ihn heraufbeschwören, wenn er ihn braucht. Die Lebenskraft bietet alle Faszination der Religion, ohne etwas zu fordern. Ist am Ende die Philosophie von der Lebenskraft der vollendetste Wunschtraum, den die Menschheit je geträumt hat?

– aus *Pardon, ich bin Christ*

7. JANUAR

Verdammtter Unsinn

Wer den Unterschied zwischen Gut und Böse nicht sehr ernst nimmt, kann leicht sagen, alles auf dieser Welt sei ein Teil von Gott. Wer aber manche Dinge für wirklich schlecht hält, Gott dagegen für wirklich gut, muss anderer Meinung sein. Er muss glauben, dass Gott von der Welt zu unterscheiden ist und dass vieles in dieser Welt seinem Willen widerspricht.

Stellt man einen Pantheisten vor einen Krebskranken oder in ein Elendsviertel, so sagt er unter Umständen: „Wenn Sie das nur aus der göttlichen Perspektive sehen könnten, so würden Sie begreifen, auch dies ist Gott.“ Worauf ihm der Christ antwortet: „Reden Sie keinen solch verdammtten * Unsinn!“ Denn das Christentum ist eine kämpferische Religion. Es glaubt, dass Gott die Welt geschaffen hat, dass Raum und Zeit, Hitze und Kälte, alle Farben und Düfte, alle Tiere und Pflanzen Dinge sind, die Gott „aus seinem Geist schuf“, so wie ein Künstler ein Kunstwerk schafft. Es glaubt aber auch, dass sich vieles in dieser von Gott erschaffenen Welt falsch entwickelt hat und dass Gott darauf besteht, und zwar mit Nachdruck darauf besteht, dass diese Dinge wieder in Ordnung gebracht werden.

– aus *Pardon, ich bin Christ*